

Kunsthandwerk: Liechtenstein beherbergt europäische Rarität

Ein Besuch in Hanspeter Leibolds Papiermühle in Triesenberg - Verlorengeliebtes Kleingewerbe nach alter Tradition am Leben erhalten

(we) - «Warum ich wieder zum Papier mich wende? ... «Diese Eröffnungszeile eines Liebesgedichtes von Goethe wurde von diesem auf einem anderen Blatt, als es für uns heute üblich ist, geschrieben ... Aber Leidenschaften werden nicht nur aufs Papier gebracht, Leidenschaft kann das Papier schon enthalten, auf welchem wir unsere Gedanken und Gefühle niederschreiben - welche Symbiose!

Papier umgibt uns auf so vielseitige und selbstverständliche Weise, dass wir es durch seine Allgegenwärtigkeit in diesem Umfang nicht mehr wahrnehmen. Bei der Morgentoilette, der Arbeit, beim Einkaufen und Bezahlen, wenn uns der Schnupfen plagt, bei der Lektüre - die Einladung, Glückwünsche, Zigarette - das Aquarell, das Etikett, die Plattenhülle, der Computerausdruck usw., usw. - überall begegnen wir dem Papier. Die Produktion dieses Stoffes ist inzwischen hochtechnologisiert und die vorindustrielle Herstellungsweise, nämlich die des Schöpfens, ist in Vergessenheit geraten, beziehungsweise vielen nicht mehr bekannt.

Eine Leidenschaft geweckt

Da gibt es aber in Europa noch an die sechs Papiermacher, die dieser alten Handwerkskunst frönen, und einer davon hat sein Refugium im Steinort/Triesenberg!

Hanspeter Leibold, der seinem Beruf als Vermessungstechniker vollumfänglich nachgeht, hat sich dieser traditionellen, frühmittelalterlichen Methode der Papierherstellung eigentlich aus einer Unzufriedenheit heraus verschrieben. Vor inzwischen mehr als zwölf Jahren war er auf der Suche nach handgeschöpftem Papier für seine Originalgrafiken. Die ganze Umständlichkeit des Beschaffens, um dann doch nicht exakt die gewünschte Qualität, Stärke und Struktur zu erhalten, haben ihn zu dieser Kunst gebracht. Die grenzenlosen Möglichkeiten, die sich darin verbergen, haben in Leibold eine Leidenschaft geweckt, die sich immer breiter machte.

Ein Besuch an diesem idyllischen Ort lohnt sich! Die Auseinandersetzung mit den einzelnen Arbeitsprozessen, der Lärm der alten Maschinen, die Stille und Spannung des Schöpfens, das Bewusstsein über diese Stück-für-Stück-Herstellung, das stolze Endprodukt eines Unikats wirken musisch auf den Beobachter. Am liebsten würde man auch gleich selber damit anfangen ...

Alles hat seinen Platz

Beim Betreten des kleinen Häuschens, das von einer hohen Luftfeuchtigkeit durchströmt wird, ist man mit einer chaotischen Unordnung konfrontiert, die sich alsbald als das Gegenteil erweist. Alles hat seinen geordneten Platz. Denn obgleich alles sehr alt ist, die rationelle Arbeitsweise hat auch hier eine wichtige Bedeutung um einen ungestörten Arbeitsablauf garantieren zu können. Lumpen aus Leinen und Baumwolle, wie Hemden, Leintücher, verbrauchte Jeans und ähnliches werden auf einer Sichel in kleine, etwa faustgrosse Stücke geschnitten. Sie gelangen in die aus dem 18. Jahrhundert stammende «Holländermaschine». Diese wurde früher mit einem Wasserrad betrieben. 1982 wurde sie restauriert und mit einem Elektromotor versehen, der nunmehr die mit Messern versehene Walze in Schwung bringt. Die vorbereiteten Fetzen werden in einer ausgeklügelten Menge Wasser darin zerschnipelt. Je nach Stoffstärke werden diese zwei bis vier Stunden in der Drehwalze zum dickflüssigen Fasern-Drei gerührt. Vom Wasser getrennt, gelangt die verbleibende Masse in die «Bütte». Hier wird sie wiederum mit frischem Wasser, wohl dosiert, angereichert und mit dem Rührpaddel zirka eine halbe Stunde lang von Hand gerührt. Mit einem Schöpfsieb, das von einem Rahmen (ausschlaggebend für den Umfang des Blattes) umgeben ist, wird aus der Bütte eine milchige Masse geschöpft.

Neunzig Jahre alte Presse

Man lässt das Wasser abtropfen und legt die zurückgebliebene Fasermasse auf einen Filz (sogenanntes gautschen). Dies geschieht nun wiederholt, Blatt für Blatt und dazwischen immer eine Lage Filz. Das Ganze ergibt dann einen Papierstoss, in der Fachsprache «Pauscht» genannt. Dieser wird nun in die neunzig Jahre alte Presse gelegt, die mit unterschiedlichen Strukturplatten versehen werden kann. Im Laufe von Stunden wird unter einem

100-Tonnen-Pressendruck das restliche Wasser aus dem Papier gepresst.

Die behutsam befreiten Blätter werden danach über eine schwindelerregende Stiege unter das Dach des Häuschens getragen und dort einzeln mit Wäscheklammern an eine Leine zum Trocknen gehängt. Die Temperatur im Raum ist auch wiederum eine abgewogene Sache. Jedenfalls darf es alles andere als wohligh warm sein.

Wenn das Blatt nun endgültig trocken ist, wird es nochmals in eine Presse gelegt, im Stapel versteht sich, und geglättet.

Jedes Blatt ein kleines Kunstwerk

Die Papiermühle verfügt bereits über ein breites Repertoire. Stolz präsentiert Herr Leibold die fertigen Blätter, die unterschiedlichst in Struktur, Stärke und Farbe sind. Je nachdem, ob grob oder fein gemahlen wurde, ob der Bütte Brennesseln, Hanf, Maisbart, Farn, Blüten oder gar Karotten beigefügt wurde, jedes für sich ist ein kleines Kunstwerk. Und man stelle sich vor, wie in alten Zeiten, als noch Riesen-Formate angefertigt wurden, die Blätter gebündelt und in Fässern, die vor Feuchtigkeit schützten, zu den Amtsstuben oder zur Druckerei geführt wurden.

Das «Schöpfsieb» übrigens kann auch seine eigene Geschichte haben. Das mit dem persönlichen Signet der Papiermühle beispielsweise: Es wurde in England von einem Meister seiner Zunft aus Bronze handgewoben und ist auch mit einem Reliefbild versehen, dem späteren Wasserzeichen im Papier. Abgesehen davon, dass die Herstellung eines solchen Siebes den Besuch am Arbeitsplatz dieses Handwerkers notwendig macht, hat die Fertigstellung einer solchen Kostbarkeit auch einen entsprechenden Preis, nämlich den eines Mittelklassewagens.

Unterschiedlicher Kundenkreis

Herr Leibold zählt unter anderem Bankinstitute (Zertifikate etc.) zu seinen Kunden. Künstler lassen ihr persönlich angefertigtes Signet auf dem Aquarellpapier ihrer Vorstellung anbringen. Und dann gibt es noch jenen Kundenkreis, der einfach das Besondere wünscht. Sei es für eine Speisekarte, ein Fotoalbum, eine Urkunde und vieles mehr. Auch erhält Herr Leibold Aufträge vom Antiquariat zur Herstellung von Papier. Dieses wird dort zur Restaurierung wertvoller Bücher verwendet.

Die Wiederverwertung steht bei der Ausübung dieses Handwerks nicht im Vordergrund, sondern die Veredelung dieses Stoffes. Ein verlorengeliebtes Kleingewerbe wird durch Herrn Leibold lustvoll, kreativ und nach alter Tradition am Leben erhalten. Schöpferisch im doppelten Sinne lebt er für Papier und nicht vom Papier.

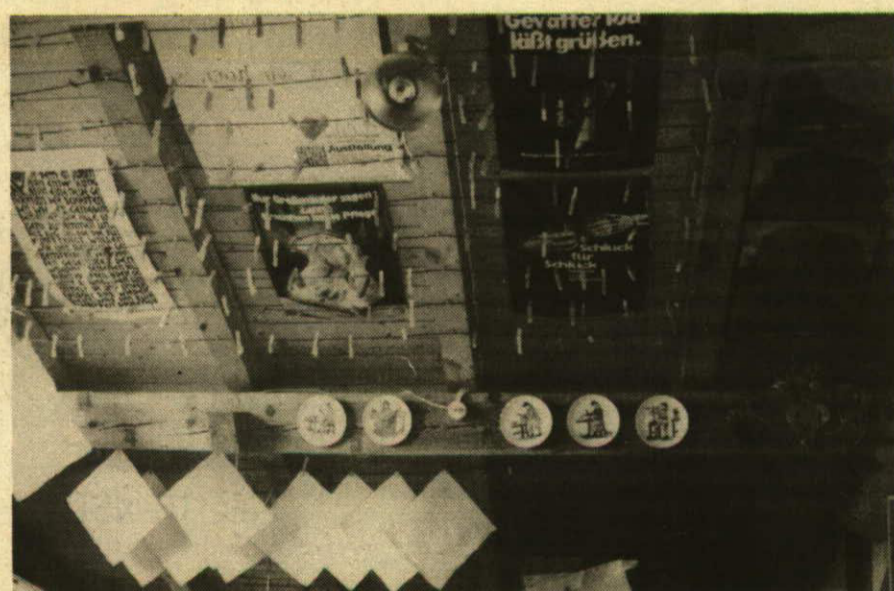
Besuch nach telefonischer Voranmeldung möglich: Hanspeter Leibold, Steinort 499, Triesenberg, Telefon-Nummer: 2 56 75.



Über 200 Jahre alt: die «Holländermaschine», deren Drehwalze die Stoff-Fetzen zerschnipelt, bis diese zusammen mit dem Wasser einen Fasern-Brei ergeben. (Bild: Emmi Wohlwend)



Eine hausgemachte Kostbarkeit, das handgefertigte Schöpfsieb aus Bronze, dem späteren Wasserzeichen der Papiermühle. Die Herstellung eines Schöpfsiebes dieser Art hat den Preis eines Mittelklassewagens! (Bild: Emmi Wohlwend)



Der Dachboden der Papiermühle: Blatt für Blatt wird an den Wäscheklammern zum Trocknen aufgehängt. (Bild: Emmi Wohlwend)

UNSERE LESER SCHREIBEN

Dank Kehrichtsackgebühr weniger Abfälle

Die Kehrichtverbrennungsanlage Buchs verbrennt täglich bis zu 380 Tonnen Abfall. Dies versucht Luft und Boden und kostet eine Menge Geld.

Die Vermeidung bzw. Verminderung von Abfällen ist heute eine zentrale Aufgabe. Erste Schritte dazu wurden gemacht: Das Altpapier wird monatlich gesammelt, verwertbare Abfälle wie Glas, Aluminium und Metall können getrennt gesammelt und wiederverwertet werden. Organische Abfälle nimmt die Grünabfuhr zur Kompostierung mit.

Trotzdem liegt die durchschnittliche Menge Hauskehricht in Vaduz 1990 pro Person und Jahr mit 473 kg weit über dem Landesdurchschnitt von 293 kg. Schaan produziert nur halb so viel, nämlich 227 kg und die Gampriner Bevölkerung mit 159 kg pro Kopf sogar nur einen Drittel. Diese enormen Unterschiede lassen sich nicht allein mit dem Tourismus und den zahlreichen Gaststätten erklären. In Vaduz wird eindeutig mehr Abfall produziert, das heisst statt Abfälle getrennt, wird alles in den gleichen Sack geworfen.

Mit einer Kehrichtsackgebühr könnte der finanzielle Anreiz geschaffen werden, die Abfallmenge zu verringern. Wer bewusst einkauft, Produkte mit viel Verpackung meidet, Abfälle getrennt sammelt, kompostiert oder die Grünabfuhr beliefert, Glas, Alu und Weissblech zu den Sammelstellen bringt, braucht weniger Abfallsäcke und spart so Geld.

In sämtlichen Gemeinden, die eine Sackgebühr eingeführt haben, wurde die Abfallmenge deutlich gesenkt. Das bestätigt in einem Zeitungsgespräch auch Max Beck, der Zuständige für die Kehrichtabfuhr in Liechtenstein. Auf die Frage, ob er die Einführung der Sackgebühr gespürt habe, antwortete er: «Unheimlich».

Die Dorfgruppe Vaduz der Freien Liste wird mit einer Petition den Gemeinderat auffordern, die Sackgebühr so bald wie möglich einzuführen.

(Helmuth Marxer, Vaduz)

Evi Kliemand an den Bodensee-Literaturtagen

Evi Kliemand ist als Künstlerin und als Schriftstellerin an den 33. Annette von Droste-Hülshoff-Literaturtagen in Meersburg vertreten, die vom 24. bis 26. Mai 1991 stattfinden. Sie nimmt an der Ausstellung «4 Künstlerinnen» im Barock-Schloss zu Meersburg teil, wo auch Gisela Cichy (Stuttgart), Ursula Dethleffs (Isny) und Edltraud Mayer (Konstanz) ausstellen. Die Ausstellung dauert bis zum 30. Juni 1991.

Die Lesung von Evi Kliemand findet im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung «4 Künstlerinnen» statt, die auf Freitag, den 24. Mai um 18.30 Uhr anberaumt ist.

Gewässerschutzkommission für den Bodensee bekräftigt Ziele

Die 37. Kommissionstagung fand am 7. und 8. Mai in Reichenau in Graubünden statt - umfangreiche Zukunftsaufgaben stehen an

(paf) - «Die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee bekräftigt ihre Ziele:

- Nährstoffe aus dem Abwasser weiter entfernen
- Verunreinigtes Niederschlagswasser von befestigten Flächen reinigen
- Nährstoffeinträge aus landwirtschaftlichen Flächen verringern
- Boots- und Bootszahlen einschränken
- Strenge Abgasvorschriften für Motorboote rasch einführen.»

Trotz der grossen Erfolge der mehr als 30jährigen Reinhaltbemühungen der Staaten im Einzugsgebiet des Bodensees sind noch umfangreiche Zukunftsaufgaben zu erledigen, damit der Bodensee für die vielfältigen Nutzungen die erforderliche Gewässergüte besitzt. Dies stellte die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee (IGKB) bei ihrer 37. Tagung am 7. und 8. Mai 1991 in Reichenau, Kanton Graubünden, fest. Liechtenstein war an dieser Tagung durch den Leiter des Amtes für Gewässerschutz, Theo Kindler, sowie Amtsverstand-Stellvertreter Egon Hilbe vertreten.

Die IGKB besteht seit 1959. In ihr arbeiten die Staaten Baden-Württemberg, Bayern, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein zusammen.

Der Phosphorgehalt im Bodensee ist in den letzten zehn Jahren von 87 auf 33 mg/m³ gesunken. Durch konsequente Weiterführung der im Bau- und Investitionsprogramm bis 1995 vorgesehenen Massnahmen und Projekte zur Abwasseranreicherung muss der Phosphorgehalt noch weiter gesenkt werden. Zusätzlich dazu sind aber auch weitere entlastende Massnahmen, vor allem im Bereich der Landwirtschaft, unverzüglich zu verwirklichen. Nur so kann ein Rückgang der belastenden Algen-Biomasse erwartet werden.

Hauptthema der diesjährigen Tagung, die unter dem Vorsitz Bayerns stand, waren der aktuelle Zustand des Bodensees, der Stand des Ausbaus der Abwasseranlagen in den Staaten des Einzugsgebietes sowie der Belastung des Sees durch die Schifffahrt.

Der Bau von Abwasseranlagen im Einzugsgebiet des Bodensees wird nach einem bestimmten gemeinsamen Bau- und Investitionsprogramm durchgeführt. Im Jahre 1990 wurde der Zeitplan eingehalten. Das Programm für die Jahre 1990 bis 1995 sieht Gesamtinvestitionen von 830 Millionen Franken vor. Insbesondere sollen bei allen Kläranlagen mit mehr als 30000 Einwohnerwerten Reinigungsverfahren zur weiteren Minderung des Phosphoreintrages in den See eingebaut werden.

Untersuchung des Seebodens

Besonderes Augenmerk schenkt die IGKB der regelmässigen Untersuchung des Seebodens. Dort lagert sich abgestorbene Biomasse (z.B. pflanzliches und tierisches Plankton) ebenso ab wie auch über 90 Prozent der mit den Zuflüssen zugeführten Schwebstoffe. Da bei dieser Sedimentation auch Nähr- und Schadstoffe auf den Seeboden gelangen, muss dieser als Sammelbecken wie in «Gedächtnis» des Sees. In einem Seminar, das im Januar dieses Jahres durchgeführt wurde, wurde eine wissenschaftliche Bestandaufnahme des Seebodens vorgenommen und die künftigen Untersuchungen nach den neuesten Erkenntnissen festgelegt.

In einem weiteren Seminar in der Landesfeuerwehrschule Vorarlberg im November letzten Jahres hat die IGKB die Einsatzbereitschaft der Bodenseeanliegerstaaten zur Abwehr bei Unfällen mit wassergefährdenden Stoffen trainiert und weiter verbessert. Eine internationale Fernmeldeübung wird sich heuer noch anschliessen, so dass derzeit alles getan wird, um auf Schadensfälle vorbereitet zu sein.

Nach Überzeugung der IGKB reichen technische Massnahmen alleine aber nicht aus, um im Bodensee auf Dauer

stabile Gewässergüteverhältnisse sicherzustellen. Gerade die Nährstoffabschwemmungen aus der Landwirtschaft durch Gülle und Festdünger können wirkungsvoll nur durch eine Änderung der Art der Bewirtschaftung reduziert werden. Auch sollen Schutzstreifen entlang der Gewässer eingerichtet werden, damit Pufferzonen zu den Landwirtschaftsflächen entstehen.

Im Hinblick auf die direkten Wechselwirkungen zwischen der Landwirtschaft und Wasserwirtschaft begrüsst die IGKB das seit März 1991 in der Bundesrepublik Deutschland geltende Verbot des Pflanzenschutzmittels Atrazin, auch wenn bis jetzt im Bodensee keine gefährlichen Konzentrationen gemessen wurden.

Die IGKB wird sich wie bisher dafür einsetzen, dass die Zahl der Boote und Boots- und Bootszahlen eingeschränkt wird. Die unverzügliche Einführung von Abgasvorschriften für Motorboote ist dringend notwendig. Aus der Sicht des Gewässerschutzes am Bodensee sind möglichst kurze Auslaufristen für vorhandene Bootsmotoren ebenso dringend geboten. Die IGKB kommt zum Schluss, dass am Bodensee die Interessen der Bevölkerung, insbesondere der vier Millionen Bürger, die ihr tägliches Trinkwasser daraus beziehen, Vorrang vor Einzelinteressen haben.